

An die gute alte Zeit

Autor(en): **G.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An die gute alte Zeit

Es drängt mich, dir zu sagen,
du gute alte Zeit,
wie wir's in unfern Tagen
gebracht so herrlich weit.

Dein Glauben all und Wissen,
dein Tun und was du gelehrt —
erkannt und heruntergerissen
ist's heute, als grundverkehrt.

Dir schien noch blau der Himmel
und Wiesen und Selder grün —
du hattest eben den Himmel,
drum sei es dir milde verzieh'n.

Du liebtest im Reiche der Töne
noch flutende Melodie —
wir machen schon lange mehr keene,
sind bloß noch für „Harmonie“.

Wie plagten die Dichtersleute
von einst mit Worten sich —
wir dichten viel besser heute
vermittels Gedankenstrich.

Du brietest den Ur an Speießen
und warst des Methorns froh —
doch wir von heute genießen
Spinat mit H₂O.

Du glaubtest an Liebe und Treue,
an Wahrheit noch und Recht —
uns predigt man täglich aufs neue,
die Welt sei verdorben und schlecht.

Du sannst der Wolken Gile
nach und dem Lerchensang —
uns macht das Langerweile
und schwach und nervenkrank.

Wohl möchte noch mein Psalter
Süllen ein ganzes Buch —
doch sagt der Nebelspalter
foeben, jetzt sei es genug.

G. B.

Gleichnis

Mit dem Egammaen ist das wie mit der
Ehe: vorher ordentlich geflossen, ein dummes
Gesicht gemacht und dann mutig rin in die
Chose.

St. 21. 3

Korfu

Seit S. M. der deutsche Kaiser her-
kommt, haben wir einen schönen Verdienst:
im Winter graben wir Altertümer ein, und
wenn S. M. im Frühjahr kommt, graben
wir sie unter Seiner Leitung wieder aus.

Jug.

Verstandener Wink

Die kleine Emmy versäumt zur Ernte-
zeit ohne Erlaubnis des Lehrers einige
Tage die Schule. Da schrieb dieser einem
andern Mädchen das Aufsahthema: „Ende
gut — Alles gut“ auf die Schreibtafel;
dies sollte Emmy bearbeiten, damit sie nicht
gar so zurückbleibe. Am folgenden Tage
überreicht dann Emmy dem Lehrer mit
einem Knig einen Korb und sagt: „D' Mutter
häd g'feit, daß d'Onse hür nüd guet g'rate
sind und de Herr Lehrer möcht' güetigst
entschuldige, wenn sie defür e Gans schicki.“

St. 23.

Wahres Geschichtchen

Es war nach Beendigung des Mächtekrieges in
China. Die erschrocklichen Strapazen des Feldzugs,
die durch unglückliche Mengen „erbeuteter“ chinesi-
scher Schätze äußerlich sichtbar wurden, verlangten
gebietenfisch nach einem Ausgleich. Es wurde mehr
gefeilt als beispielsweise auf einer Landesausstellung.
Und das will doch was heißen. Die Herren des
Jagdklubs in Dalny hatten an diesem Abend schon
so brühheiße Köpfe, daß sie sich mit den abgebräu-
testen Kalauern bombardierten, als die schlüpfri-
gsten Soten eintrockneten. Besonders taten sich der russi-
sche Gouverneur Sacharow und ein alter Oberst
hervor, die einander mit verbissener Leidenschaft über-
trumpfen wollten. Dem Obersten gelang es fast
immer, Sacharow aufs Eis zu führen, was diesen so
lange in bleiche Wut brachte, bis er, was manchmal
ziemlich lang dauerte, parieren konnte.

„Weißt du,“ sing der alte Haudeggen wieder ver-
schmigt an und schüttelte sich schon im Voraus inner-
lich vor Lachen über seinen eigenen Witz, „weißt du
den Unterschied zwischen einem Elefanten und einem
Sloh.“

Sacharow riet dies und brummte das. Alles um-
sonst. Der Oberst meidete sich an seinen Qualen.
Endlich bekam er einen Kippenstoß, der ihn über den
Stuhl warf, was auf gut russisch hieß: „Schieß los!“
„Ganz einfach!“ wieherte der Alte. „Der Sloh
kann sich auf einen Elefanten setzen, aber der Elefant
nicht auf einen Sloh. Stelle dir das einmal vor!“

Jetzt wurde der Geprellte zur Abwechslung krebs-
rot. Brach das Gesecht ab. Trat schweigend den
Rückzug an. Wir wußten aber — so erzählte mir
mein Freund, der alte Seebär — daß er auf fürch-
terliche Rache fann. Man ging in die Bar und er-
hitze die Köpfe noch um einige Siedegrade. Sacharow
sah es furchtbar heiß, nicht zum Aushalten, und
schlug vor, ein bißchen Luft zu schnappen. Es sei,
er habe sich foeben davon überzeugt, eine wunder-
volle Mondnacht draußen. Alle traten auf die Veranda.
Sacharow hieb dem Obersten die Hand auf die
Schulter, deutete nach dem feinsten Vollmond und
sagte gelassen:

„Na, altes Haus, nu guck dir mal den Mond da
oben an.“

„Und?“

„Kannst du mir den Unterschied sagen zwischen
dem Mond und Li-Hung-Tschang?“

„Mond? — Li-Hung — ??“

„Tschang!“

„Leh — Li-Hung-Tschang — ho, ganz einfach
— hihi — der Gelbe hat eine Glase wie —“

„Wie der Mond! Das ist kein Unterschied.“

Der Oberst riet dies und brummte das. Es wurde
ihm scheußlich zumute.

„Na —?“

„Ganz einfach, alter Schwede! Den Li-Hung-
Tschang kannst du (hier zitierte er Göth von Ber-
lichingen) — versuch's mal beim Mond!“

Der Witz war der, wie Sacharow des heraus-
brachte. Die ganze Gesellschaft rollmopfte sich vor
Lachen.

Juvenal

Lieber Nebelspalter!

Sräulein Josephine hatte nach längeren
Debatten Herrn Hartmann zu der Ueber-
zeugung gebracht, daß er der Vater ihres
zu erwartenden Kindes sei. Nun wollte sie
von wegen Alimente auch eine schriftliche
Anerkennung seiner Waterschaft in Händen
haben. Sie ging zu ihm ins Geschäft. Herr
Hartmann hatte alle Hände voll zu tun,
steckte ganz im Geschäft. Verstreut griff er
zur Seder und schrieb: „Bestätige hiermit,
daß das Kind, welches Sräulein Josephine*
erwartet, ist von

Hartmann & Co.

St. 21.

Umsonst

Was hülf' mir's, wären Weiber
Wie Venus alle schön,
Wenn ich doch keiner sieh' zu Sinn,
Weil selber ich ein Tolpatsch bin;
Ja, ja, so kann es gehn!

Was hülf' mir's, wären Trauben
Nuch alle zuckerfüß,
Wenn sie doch sauer, sauer mir,
Ja, saurer noch als sauer schier;
Ja, ja, so ist mal dies!

Wenn manchmal ich seh' eine
So recht von wasser Art,
Sagt wohl ein fröhlich Jubeln mich:
Die möchte nicht mal ich, mal ich!
Und doch und doch ist's hart!

Wie oft, daß ich verfluchte,
Recht überzeugt zu sein,
Daß jede häßlich, dumm und schlecht
Und keine freundlich, brav und recht;
Ganz geht's mir doch nicht ein!

Otto Gimmerk

Eigenes Drahtkex

London. Dem König wurden gestern bei einer
Ausfahrt von drei Suffragetten sämtliche vordern
Zähne eingeschlagen und die Ohren gestußt. Man
glaubt allgemein, daß die Täterinnen bestraft werden,
falls sie sich noch einmal etwas Nehrliches erlauben
sollten.

Wien. Die Innäherung an Italien, die letzten
April anlässlich der Zusammenkunft Berchtolds mit
Di San Giuliano ausgebrochen ist, nimmt immer
erfreulichere Dimensionen an. So sind in Triest am
Pfingstsonntag drei Italiener in einem Handgemenge
totgeschlagen worden; ebenso war in Trient die In-
näherung zwischen den Verbündeten so warm, daß
die Italiener ihre Häuser nicht mehr verlassen konnten.

Paris. Biviani hat durch den französischen Ge-
sandten persönlich in Basel Nationalrat Grimm das
Portefeuille des Krieges antragen lassen.

Durazzo. Hier grassiert die Diarrhoe wie seit
Menschengedenken noch nie; sie wütet speziell in den
höchsten Kreisen derart, daß dieselben aus hygienischen
Keinlichkeitsgründen das Meer oder hochgelegene
Stationen wie Skutari beziehen müssen.

Zürich. Sicherem Vernehmen nach wird in diesem
Sommer die berühmte Seeschlange auf alle Gast-
spiele verzichten, da sie von der Stadt Zürich auf
einige Monate zur Schuldentilgung engagiert worden ist.

Lausanne. Die am 25. Mai erstmals erschienene
Handelszeitung „Sinanz-Bericht“ wird von der zweiten
Nummer an den Titel „Annoncier Sinanz-
Bericht“ führen.

Bern. In der Abteilung für Buchwesen an
der Landesausstellung erhielten bei einem Preisfluchen
ein Zürcher und ein Berner die ersten Preise.

Briefkasten der Redaktion

S. A. in Wädenswil. Breilich
haben wir davon gehört, daß die
Generaldirektion der S. B. B.
den meisten Verbesserungs-
vorschlägen betreffend die Bahn-
erweiterung am See skeptisch
gegenüber steht, weil sie eine
Senkung des Ufers fürchtet. Die
Zusichten sind also für Sie
schlimm genug. Die Sache droht
einweg ins Wasser zu fallen,
ob sie nun abgelehnt wird oder
nach Vollendung im See versinkt. Ein schwieriges
Dilemma!

K. B. in Bern. Schade! Der Salon der Refä-
sterten kommt also nicht zustande, weil es an Lokali-
täten fehlt. Ein Salon ohne Salons ist also nicht
einmal beim heutigen Sortschritt der Malerei möglich.
Grüß!

S. J. in Basel. Empfehlen Sie sich selber durch
gute Arbeiten. Das hat uns noch immer hundertmal
mehr imponiert als zehn gute Empfehlungsguter
Freunde.

U. S. in Altdorf. Sindn Sie es wirklich so
sonderbar, daß der Bund an die Renovation des
„Türmli“ in Altdorf nur 350 Sr. leisten will und
dazu noch so feine Bedingungen macht, daß man
nicht einmal darauf eingehen kann? Ja, wenn Ihr
„Türmli“ wenigstens ein Jauchekasten wäre!

